

# Giftmord am Genius

*Heidelberger Madrigalchor mit Mozart und Rimski-Korsakow in der Providenzkirche*

Von Rainer Köhl

Mozarts Requiem mit Rimski-Korsakows Kurzoper „Mozart und Salieri“ in einem Programm zu kombinieren, das mag allemal sinnvoll sein. Beim jüngsten Konzert des Heidelberger Madrigalchors in der Providenzkirche waren beide Werke zu hören. Auf dem gleichnamigen Text von Alexander Puschkin basiert Rimskis Werk, in dem der russische Autor Antonio Salieri nicht nur einen tiefsitzenden Neid auf seinen großen Komponistenkollegen angedichtet hat, sondern auch gleich eine Lösung des Problems mitlieferte: den Giftmord an dem Genius. Nicht zuletzt durch dieses Schauspiel geisterte fortan diese Legende durch die Musikwelt.

Wie auch immer: die Frage, ob ein Genie gleichzeitig zum Mörder werden kann, wird hier ebenso verhandelt wie die

dunkle Entstehungsgeschichte von Mozarts Requiem.

Musikalisch hat Rimski dabei ein Gelegenheitswerk abgeliefert, das künstlerisch eher bescheiden bleibt und sich stilistisch ganz in die Zeit von Salieri und Mozart begibt. Mitunter schlägt das Orchester dunkle, geheimnisvolle Töne an, wenn Mozart von nächtlichen Visionen spricht, und auch den Beginn seines Requiems lässt der Chor anklingen. Leicht und singspielhaft ist der Tonfall von Rimskis Musik, von gelegentlichen Verdüsterungen eingetrübt.

Dankbar ist das Werk für die große Baritonpartie des Salieri: Peter Maruhn gestaltete diese expressiv und wohlge-tönt, mit großer Emphase singend. Marcus Ullmann gab mit lyrisch getöntem Witz und schlankem Klang den Mozart. Michael Sekulla leitete die Aufführung mit dem Kurpfälzischen Kammeror-

chester. Ein Jahr nach der Natur- und Atomkraftkatastrophe in Japan gedachte die Aufführung den Opfern in einer Schweigeminute, bevor das Mozart-Requiem erklang. Michael Sekulla wählte die Vervollständigung des Werkes durch Franz Beyer, der eher das Herbe der Partitur ins Blickfeld rückt als die Süßigkeiten eines Süßmayr.

Der Chorleiter entwickelte mit dem Madrigalchor und dem Kammerorchester Klänge von lapidarer Kraft und energiereich stürmendem Drive. Wie ein Orkan fegte das „Dies irae“ einher, und solche Wirkung erhielt es nicht zuletzt durch die markante Deklamation und starke rhythmische Prägnanz, womit hier gesungen und musiziert wurde. Feuer und Flammen schleuderten aus diesen Klängen heraus. Dabei ließ der Chor immer auch die emotionale Sprengkraft deutlich werden, die diesem Requiem inne-

wohnt. Da werden schließlich die „letzten Dinge“ zur Sprache gebracht, das Rufen aus der Tiefe, das Bitten um Erlösung, die Visionen des Straferichts, und Michael Sekulla tat sehr wohl daran, dies bedingungslos zu starkem klanglichem Ausdruck zu bringen. Flotte Tempi, markante Akzente und eine flammende Gangart ließen die Erregung und das Elementare dieser Totenmesse deutlich werden. Dabei wurde immerzu mit sehr viel Herzblut gesungen, hoch engagiert und flammend. Klangvoll leuchtend und schmiegsam im Lyrischen. Starke dynamische Kontraste zwischen den Polen von Licht der Hoffnung und Schatten der Verzweiflung, zwischen Sanftmut und Aufbruch prägten die Aufführung. Elisabeth Schöll (Sopran) und Manami Kusano (Mezzosopran) gaben mit beiden erwähnten Herren ein leidenschaftlich und klangschön singendes Solistenquartett.